



Rede zur Ausstellungseröffnung

DENKLANDSCHAFTEN

Malerei, Zeichnung, Radierung, Plastik

Galerie Alte Schule Adlershof

Dörfeldstraße Nr. 54-56

12489 Berlin

Ruf: 030 902 97 57-17

www.galerie-alte-schule-adlershof.de

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,
ich will Ihnen meine wortwörtlich gedanklichen Ansichten von dieser Werkschau nicht als Nötigung vortragen, sondern als Möglichkeitsform schildern, wie man dem anschaulichen Denken einer ziemlich ungleichartigen und nur zeitweiligen, eigentlich episodisch arrangierten Künstlergemeinschaft nahe kommen könnte. Dabei wäre zu erwägen, ob die Auswahl und der hier aufgefächerte, eigensinnig geordnete Zustand einzig dem einfühlsamen Anspruch folgten, nämlich jenem der bildhaft-gedanklichen Verschiedenartigkeit künstlerischer Handlungsebenen. Und persönlicher gefragt hieße: Was eigentlich mag die Kuratorin, die Malerin Dorit Bearach, unter dem von ihr gewählten Thema DENKLANDSCHAFTEN spüren, erkunden, ja, gewiss auch aus der eigenen künstlerischen Passion heraus, wirklich hingebungsvoll durchleben?

Es begründete sich in der demokratischen Natur einer solchen Zwiesprache, dass wir alle daran, sozusagen als originäre Mitgesellschafter, völlig normal teilhaben dürften, sollten; selbstverständlich ganz und gar freiheraus, demnach aus eigenem Wollen und forciert durch gelebte Erfahrungen!

Hörten wir also auf die Klangbilder der Namen in den jeweiligen Raumnachbarschaften, dann könnte man die Phonetik wie folgt nachbilden: /Woisnitzer/ /Kutzner/ /Puttbreze/ /Weinreich/ /Wilde/ Und gleichsam als Echolote fühlten wir variationsreich eindringlich, eskortiert von den nur noch ahnbaren, wetterwendischen Aussichten jenseits der Nord- und Südfenster, die aufgezeichneten wundmaligen Chiffren weichherziger, stiller Melancholie - die eindrückliche Formpräsenz kategorischer Wiedererkennung der immergleichen Antriebe von Ebbe und Flut - das milde südliche, nahezu mediterrane Licht über den eigentlich tristen Berliner Hinterhöfen im Schatten der Mauer früherer Jahre - die furiosen Farbfelder, fixiert als jahreszeitliche Sturmboten - oder die toskanischen Träume, anscheinend von der Mitte nach außen skulptural eingebettet in den großporigen, Wärme speichernden Kalkstein des vormaligen Thüringer Meeres, wo man im weiten, baumarmen, jedoch fruchtbaren Becken noch heute problemlos versteinerte kreidezeitliche Kopffüßler finden kann.

Und im soghaften Fortgang solcher bildnerischen Topographien erfassten wir mit Weile schon die nächsten namentlichen Signaturen: /Ludwig/ /Fuhr/ /Puttbrese/ /Woisnitzer/. Wir würden gleichermaßen durch den antiken römischen Dichter Horaz und ebenso eine gegenwärtig getuschte Monotypie angeregt werden, die Zeit zu nutzen, wenigstens aber den Augenblick zu genießen, auch, weil wir im Unvollendeten des *non finito* blieben, trotz unserer Kämpfe außer- und innerhalb der Behausungen – sozusagen im Radius zwischen Küste und Küche, um es auch familiärer einzugrenzen. Denk mal, raunte es allenfalls von Etüde zu Etüde, vom Kopf zum Schädel. Ein Schädelberg am windgepeitschten Meer? Aber möglicherweise könnten wir augenscheinlich erfahren, dass es wundersame Übereinstimmungen zwischen dem Betrachten des Meeres und dem Kochen am Herd gäbe, nämlich die der vorübergehenden, hingegen unmittelbaren Beruhigungen, Ausspannungen, Entrückungen ... Doch wie immer träfe auch hier zu, dass Ausnahmen die Regel bestätigten.

/Conrad/ /Bayer/ /Strozynski/ /Wilde/

Was das Lautbild kaum vermittelt: Die stilistischen Kontraste könnten nicht gegensätzlicher sein - im vorletzten, dem südseitigen Raum! Wir kämen vielleicht ins Grübeln, angesichts der Fragilität einer roten Linie, die sich minimalistisch spitzwinklig über das hell grundierte schmale Querformat windet, schlängelt, gleitet. Möglicherweise hätten wir maßgebliche Bedenken, solche eher leise Lichtheit zu konfrontieren mit einer tieftönigen Dunkelheit von Erde, Bebauung und Himmelsraum oder mit der sprichwörtlich eruptiv gezeichneten großformatigen Erregtheit, wo das fundamentale Gleichnis einer eisernen Konstruktion so heftige Tusche- und Kreidespurverzahnungen widerspiegelt, als müssten diese mit ihrer energischen Stabilität das originale Vorbild des gesamten Turmbaus tragen. Vielleicht staunten wir bloß, dass gerade ein eher kleinplastischer, sehr verinnerlichter, goldockerfarbener männlicher Sandsteintorso den Zusammenklang dieses merkwürdigen Ensembles gewährleistete.

Vom Gegenüber zum Gegenüber: /Herrmann/ /Bresien/ /Capbarat/

Schon mit raschem Blick oder vagem Empfinden nähmen wir wahr: Farben fließen und bilden Tiefe und Grund. Farben werden gesetzt, neben und übereinander. Die Landschaft als komplexer Bau aus nachempfundenen Naturformen. Indessen, die künstlerischen Positionen blieben weniger kontrapunktisch, sondern auch von Angesicht zu Angesicht in räumlich-inhaltlicher Distanz fixiert.

Das mag zunächst an einem der Bildtitel liegen, denn da steht: „Lampedusa“! Unserem dokumentarischen Gedächtnis fiel ein: Lampedusa, südliche europäische Mittelmeerinsel, unweit vor der Küste des sogenannten „Schwarzen Kontinents“. Menschenstau dort und Flucht aus blanker Not. Das Meer trägt. Das Meer verschlingt – wenn die schäbigen Boote der kommerziellen Schleuser übervölkert und überhaupt seeuntüchtig sind. Das Wort „flüchtig“, so müssten wir uns erinnern, hat eine dezente, eine atmosphärische, eine schemenhafte aber auch eine zwangsweise repressive Bedeutung. Für die nachdenklich Schauenden gäbe es auch hier ein Sowohl-Als-auch, weil aus der ästhetischen Fassung sich mitfühlende

Fassungslosigkeit ins Bewusstsein drängte - beim Anblick ausgrenzender Entwürdigung unserer Nachbarn!

„Pompejanischrot“! Annähernd jedenfalls die Farbigkeit des bronzenen, reliefhaft ursprünglichen Geländes – oder glaubten wir vielleicht doch an vulkanisch abgesprengte, frühgeschichtliche Erdkruste, nun als erkaltete, vorgefundene felsgratige Kuppen?

Aber bevor wir das zuerst Skizzierte wirklich eindrücklich, nachdenklich, also auf lange Sicht in uns aufnahmen, bliebe da noch die Überwindung der vielzitierten Schwelle hinein in die Durchgänge geradezu nach rechts und links. Sie gehörten unerlässlich zum Raum- und Programmpotential dieses gegenwärtigen Ortes der bildenden Kunst, der zuvor einer der Allgemeinbildung gewesen war. Als Auftakt führten sie hin und kennzeichneten gleichsam den Zeitbogen unseres Hierseins: vom Willkommen zum Abschied.

/Ulrich/ /Conrad/ /Bayer/ /Puttbrese/ /Ludwig/ Expressive Abstrakta des Realen und der Wirklichkeit kämen uns in die Sinne: Trichter mit Hand, Kammer, Haus mit Leiter. Gezeichnete Malerei und kleine Kabinettstücke ohne Titel. Platziert wieder unweit der schweren Braun- und Ockervaleurs zwischen tief gelegtem Horizont und abendlich weitem Himmel, der schon die Dunkelheit beherbergte. Auch der Küstenfelsen bei Naxos hätte offensichtlich seine sonnigen Reste in die gemäßigte Kühle des kontinentalen Nordwestens weitergereicht.

Tatsächlich könnte man die Bestimmtheit dieser Ausstellung, besonders durch die eigenwilligen, kontrapunktischen Nähen oder eben Distanzen der stilistischen Temperamente zueinander, mit einem pulsierenden Gefäßsystem vergleichen. Freilich, die Beziehungskräfte wirkten eher irrational, sodass wir nachgerade eine seltsam starke Anziehung zwischen den separaten Orten und sowieso zwischen den jeweiligen künstlerischen Positionen empfänden, die auch unserem eigenen lebensläufigen Denken und Handeln erhebliche Gedankenfreiheiten ermöglichten. Denn: „Keiner ist Maßstab für alle, jeder nur Maßstab für sich“, schrieb Caspar David Friedrich, der Meister eines umfassend geformten Welterlebnisses.

Völlig unvoreingenommen sollten wir uns durch zwei Annahmen dieser Ausstellung nähern: Entweder wir glaubten, die Künstler folgten dem, was sie sehen. Oder wir mutmaßten, ihr Denken sei der entscheidende Impuls zur Formfindung. So bedacht, wäre der Titel DENKLANDSCHAFTEN mehr als nur eine werbliche Botschaft. Er müsste eigentlich im Wortsinn ihr eingehendes Signum sein!

Zusammenfassend einer analogen Überlegung Walter Benjamins folgend, begründeten sich also auch deren Bildersprachen in der Aussagekraft ihres Denkens. Mithin begegneten wir Anschauungen und Ansichten aber ebenso Behauptungen und Urteilen. Denn, so der philosophische Gedanke: „Der Künstler sage nicht mehr als er denke. Das Sagen sei nämlich nicht nur der Ausdruck, sondern die Realisierung des Denkens. So sei das Gehen nicht nur der Ausdruck des Wunsches, ein Ziel zu erreichen, sondern seine Realisierung.“ Dem nachgehend, zeigten die vierzehn Maler, Zeichen und Bildhauer nur das, was ihr

Denken preisgäbe. „So käme ihr Schaffen nicht unbedingt ihnen selber, sondern allein dem, was sie sagen wollten, zugute.“ (*Walter Benjamin: „Allegorien kultureller Erfahrung“; Reclam-Verlag; Leipzig 1984; S. 82*) Freilich, jeder spürte die Regeln seines Wesens anders. Das gälte für Schöpfer und Betrachter in gleichem Maße.

Eine Anmerkung muss ich zum Schluss noch anfügen: Das Signum ist ein Zeichen und die Signatur ein Namenszug. In Unkenntnis der originalen Persönlichkeit verwendet man den griechischen Begriff „Anonymus“. Davon aber kann heute nicht die Rede sein. Es wäre mehr als nur ein Versehen, würde ich die sieben Frauen und die sieben Männer nicht bei ihrem vollen Namen nennen. Ich tue das auch, um ihnen meinen Respekt zu bekunden: für den anregenden, ansprechenden, bewegenden und nicht zuletzt unterhaltsamen Form- und Gedankenvergleich. Hören Sie also noch einmal die vollständigen Namen und knüpfen Sie eine hoffentlich belebend wirkende Liaison zu den Werken von Regina Conrad, Ellen Fuhr, Sabine Herrmann, Angelika Ludwig, Barbara Puttbrese, Ursula Strozynski, Karla Woisnitzka und ebenso von Achim Bayer, Egon Bresien, Cyril Capbarat, Michael Kutzner, Christian Ulrich, Peter Weinreich und schließlich von Bernd Wilde. Als ich vorhin von Gedankenfreiheit im eigen Denken und Handeln sprach, meinte ich das ganz und gar nicht als rhetorische Floskel. Meine kontemplative Aufnahme dieses auffrischend bemerkenswerten Frühjahrssalons habe ich soeben beschrieben. Aber alles Gezeigte könnte jeder hier ganz anders wahrnehmen, als es mir begegnet ist. Im Sinne solcher Offenheit danke ich aufrichtig auch für ihr aufgeschlossenes Zuhören. Herzlichen Dank.

Ulrich Kavka

Ulrich Kavka

Kunstwissenschaftler

OT Muchelwitz Nr. 1

19089 Crivitz

Ruf: 03863 33 43 02

Mail: o.kavka@freenet.de

Wollankstraße Nr. 112a

13187 Berlin

Handy: 0174 71 51 621